

# Lord Menuhin zum 100. Geburtstag

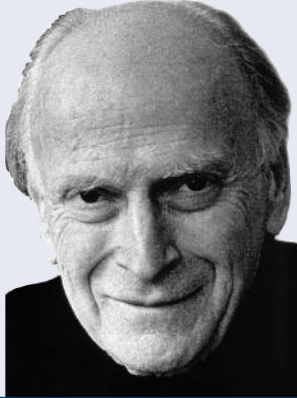
## Ein Stück deutsch-französische Musikgeschichte

Bettina de Cosnac\*

» Yehudi Menuhin, einer der größten Geigenvirtuosen des 20. Jahrhunderts, beflügelter Dirigent, Humanist, Pazifist und vieles mehr kannte nur ein Zuhause: die Welt. Von den Anden bis Alaska, von Kapstadt bis Kiew schrieb er Musikgeschichte. Aber neben der Schweiz und Großbritannien waren Frankreich und Deutschland auf ihre Art bedeutungsvoll für seine Entwicklung und sein Leben.

### Hommages à Menuhin

Le violoniste Yehi Menuhin (1916-1999) effectue son premier voyage en Europe en 1926 ; Paris, puis Berlin en 1929, où à l'âge de 13 ans il donne un concert triomphal. Pour le 100<sup>e</sup> anniversaire de sa naissance, l'Allemagne lui rend de nombreux hommages. En France, Ville d'Avray lui consacre un festival de trois jours. Réd.



internationaler Virtuosenmusik bereits das Parfüm des alten Europa.

1926: Die erste Reise über den Ozean mit Ziel Paris. Reisezweck, wie immer bei Menuhins, nicht das Vergnügen, sondern die Musik – ein in Brüssel anberaumtes Vorspiel bei Eugène Ysaye. „Paris war die dritte Stadt und die zweite Großstadt in meinem Leben“, schreibt Yehudi in seinen Memoiren *Unvollendete Reise*. Vor allem war Paris ein Fundament seiner europäischen Karriere. Grundkennt-

In New York City am 22. April 1916 als Kind weißrussisch-jüdischer Einwanderer geboren, wuchs Yehudi Menuhin zunächst in den USA im behüteten Kreis der Familie, mit einigen Geigenlehrern und wenigen Konzerten auf. Erst 1926 kam er erstmals nach Europa. Es war für den Zehnjährigen der Aufbruch in eine neue, faszinierende Welt. Ganz unbekannt war sie ihm allerdings nicht. Sein erster Geigenlehrer in Kalifornien war der gestrenge Österreicher Sigmund Anker gewesen. Und in New York hatte er den in Wien geborenen, berühmten Geiger Fritz Kreisler schätzensgelernt. Er transportierte für ihn subtilen Geigenklang und die „raffinierte, lässige Eleganz eines Aristokraten“. Sein *Caprice Viennois* und *Schön Rosmarin* betörten ihn: Den kleinen Yehudi umhüllte neben in-

nisse in Französisch hatte Yehudi bereits bei der polyglotten Mutter erworben, einiges mehr bei den altjüngferlichen *Mesdemoiselles* Rebecca und Joséphine Godchaux. In seinen musikalischen Ohren hing jedoch nicht die schöne Melodie des Französischen, sondern die „zähflüssige“, „unter nächtlichen Qualen gelernte Phonie eines Gedichts über Blumen und Farben“. Dem Anfang wohnte kein Zauber inne. Seinen Schriften zufolge blieb die Beziehung zu Frankreich ambivalent.

Doch Paris hieß zunächst auch Verheißung und musikalische Erwartung. Yehudi hoffte dort, Georges Enesco zu treffen, seinen Traumlehrer. Die Überfahrt nach Europa bescherte ein Feuerwerk tiefer Eindrücke. Weinflaschen standen bei Mahlzeiten auf den 80 Gedecke langen Tischen.

\* Bettina de Cosnac ist Autorin einer Menuhin-Biografie: *Yehudi Menuhin. Einer, der für den Frieden musizierte*. Verlag Down-to-Earth, Berlin, 2016, 32 Seiten.

Der Überseerise war ein „*herrlicher Spielplatz*“. Das ganze Schiff schien Französisch zu parlieren. Die „*Kadenzen der Sprache*“ begleiteten ihn. In Le Havre erfolgte die Landung auf einem „*anderen Planeten*“. Eine „*mürrische*“, schwarz gekleidete Schaffnerin – „*mürrisch*“ schon damals der „*nette*“ französische Empfang von Touristen – knips-te die Fahrkarten ab. Als die Menuhins im *Hôtel des Saints-Pères* abstiegen, lebte Paris *by night*, lärmte und hupte. Ein „*fideler Tumult*“ erinnert sich Yehudi positiv, ein „*vergnügt schwatzender Zoo*“. Sein Leben in der Wohnung *rue de Sèvres* folgte bald dem Alltag mit Üben, Spaziergängen und Spielen in Parks. Yehudi scheiterte zwar beim Vorspiel in Brüssel, doch sein Pariser Traum ging in Erfüllung. Nach einem Konzert von Enesco stellte sich der Bub ihm vor, bat um ein Vorspie-len, wurde abgewimmelt, insistierte und durfte schließlich am nächsten Morgen den Maestro – der lieber komponierte – beim Kofferpacken musikalisch „begleiten“. In Yehudis Augen war er bereits von Enesco akzeptiert und dies war der erste Unterricht bei dem Zigeunerweisen liebenden Maestro. Er hatte Recht. Enesco unterrichtete ihn fortan, wann immer er zwischen Konzerten konnte und das inspirierend: Es blieb zeitlebens ein harmonisches Miteinander. Aber Worte wie Harmonie und Proportionen verließen Yehudi, wenn er die Wohnung des Virtuosen verließ und durch Paris nach Hause spazierte. Die Architektur der Stadt gefiel ihm bedingt: die Größe der breiten Boulevards war zwar beachtlich, die „*tausend*“ Perspektiven immer wieder neu und endlos. Aber Paris war nicht das steilhügelige San Francisco und hatte nicht dessen Wärme. Die Menschen waren in Paris „*nicht komfortabel*“, aber „*immerhin untergebracht*“. Paris war jedoch immer noch besser als das ihm vergällte New York. Schön war, dass er hier vom Fleck weg von Paul Parey engagiert wurde und mit seinem *Orchestre Lamoureux* das französische Publikum schon 1927 eroberte – bevor Enesco ihn unterrichtete und er in die USA zurückkehrte.

## Berlin – der musikalische Durchbruch

1929 erneut Europa und erstmals Deutschland: Es wird das Land seines weltweiten Durchbruchs –

und ein Dauerbrenner in seiner Karriere. Am 12. April 1929 spielte das fast 13-jährige, pausbäckige Geigentalent unter der Leitung von Bruno Walter mit den Berliner Philharmonikern die schwierigen Violinkonzerte der drei B: Bach, Beethoven und Brahms. Ein Triumph! Einstein rief aus: „*Jetzt weiß ich, dass es einen Gott im Himmel gibt.*“ „*Von dem Konzert in Berlin*“, konstatiert Menuhin nüchtern, „*kann man sagen, dass es den Beginn meiner Laufbahn als Geiger kennzeichnete.*“ Ein musikalischer Triumph *made in Germany*, analysiert er, war in den 1920er-Jahren Garant für den Durchbruch in den USA, wo die Musikszene sehr deutsch geprägt war. Es war sein „*Mayflower-Konzert*“, das mehr Musikpilger anlockte. Eine Apotheose und ein Meilenstein in seinem Leben. Die USA und Paris waren nur die Overture.

Menuhin und Deutschland – die Liebe wuchs. In Berlin besuchte er hochkarätige Konzerte, fand seine Agentur, *Wolff & Sachs*, mit der er vier Konzerttourneen bis zur Machtübernahme Hitlers unternahm, lernte seinen wunderbaren Geigenlehrer Adolf Busch kennen und durch ihn den „*unmittelbaren Zugang zur deutschen Kultur*“, die er später durch „*Kenntnis der Literatur und der Deutschen*“ verfeinerte. Berlin war, so Menuhin, „*die musikalische Hauptstadt der zivilisierten Welt*“, prestigereich, mit langer Musiktradition, „*großartigen Orchestern und Dirigenten*“ – und dem „*kritischsten Publikum, das sich denken lässt*“. Deutschland selbst beschreibt er als ein „*Musikimperium*“, in dem man sich als Solist seinen Unterhalt verdienen konnte. Und Berlin als dessen Zentrum. Paris und Frankreich fielen, was die Musik betraf, ab. Früh bereist Menuhin auch die deutsche Provinz, sieht den Juwel Dresden, lebt in Baden-Baden. Die Kleinstadt prägt ihn mit seinem „*pedantisch geordnetem Leben*“, der „*Ummenge fröhlicher, tüchtiger Dienstmädchen*“, den Federbettdecken, den „*köstlichen, viel zu reichlichen Mahlzeiten*“. Auf langen Spaziergängen findet er „*jeden Hügel von einer Aussichtsplattform und einem Restaurant gekrönt*“. Er lobt die täglich musizierenden Blaskapellen und die Abendkonzerte im Kursaal. Deutschland tat gut.

Von 1930 bis 1935 ist die Familie wieder in Frankreich in der Nähe des Geigenlehrers Enesco. Wohnort wird der Villenvorort Ville d'Avray.

Yehudi liebt das weiße, vornehme Haus mit seinen Glyzinen in der *rue Pradier*, das sie von Boris Vians Eltern gemietet haben. Er lernt im hügeligen Ville d'Avray Fahrrad fahren und erhält sein ersehntes, erstes Rad. Spielwiese ist der angrenzende Park *Saint-Cloud*. Das Essen im neuen Domizil ist köstlich, die besten Delikatessen werden in den Pariser *Halles* eingekauft. Und nebenbei fährt der Junge Auto. Nun lernt er Frankreichs Musikeelite kennen, darunter Nadia Boulanger und Emile Français. Ville d'Avray wird ein Sommernachts-traum mit Kammermusikabenden. Winters geht Yehudi auf Tournee.

## Mehr in Deutschland als in Frankreich

Jahrzehnte später. Es fehlt an einer vergleichenden Statistik der in Deutschland und Frankreich gegebenen Menuhin-Konzerte. Vermutlich konzertierte der Künstler mehr in Deutschland als in Frankreich. Dort blieb das Publikum lange auf Paris beschränkt. Erst später wird er auch in kleinsten Städten wie dem bretonischen Pontivy spielen. In Deutschland trat Menuhin in Berlin mit seinen geliebten Philharmonikern, die er übrigens auch gerne dirigierte, auf. Früh spielte er beim Bach-Festival Ansbach und bis zuletzt in den verschiedensten Orten Deutschlands – wie in Ulrichshusen in Mecklenburg-Vorpommern beim ersten Festival nach der deutschen Wiedervereinigung. Der Künstler urlaubte in Bad Gastein, ein Kurort *à la mode*, bevor er sich für das deutschschweizerische Gstaad entschied. In die Provence fuhr er kaum, obwohl er sie herrlich fand. Die Konkurrenten waren Italien und Griechenland.

Frankreichs Musikkultur widersprach Menuhins Musikauffassung. Hierin war auch seine Ambivalenz zum Land begründet. Statt Drill und Theorie der *Conservatoires* plädierte der Pädagoge für Freude, (Musik-)Verständnis, Kreativität. Die Deutschen lagen ihm hier näher. Er fand, Franzosen seien zwar musisch gebildet, aber „*verlangten*“ etwas für ihr Geld. Sie hegten eine „*intellektuelle Leidenschaft*“ zur Kunst und „*komprimierten Musik wie das Essen*“. „*Sie lassen alles einkochen*“, seufzte der Virtuose, während das deutsche, ebenso kritische, aber disziplinierte Publikum im Innersten musisch und schöpferisch war und Kön-

nen und Emotionen suchte. Trotz Zuneigung setzte sich Menuhin, „*aus Leidenschaft neutral*“, mit den Deutschen auseinander. Er spielte unter Wilhelm Furtwängler, ungeachtet des Vorwurfs, dieser habe Nazi-Deutschland nicht verlassen. Er spielte vor Verletzten jeder Nationalität und vor Überlebenden der Konzentrationslager. Er war einer der Ersten, der Deutschland nach 1945 verzieh.

## Live Music Now

*Live Music Now* (LMN), seine 1977 in England ins Leben gerufene Initiative, um Musik an Orte zu bringen, wo sonst keine Musik erklingt, griff schnell in Frankreich. Aber der gutgläubige Menuhin wurde hier vom ersten LMN-Direktor betrogen. Es kam zu einem längeren Verbot des Vereins und erst 2014/15 zur Neugründung. In Deutschland besteht LMN erfolgreich seit 20 Jahren. Marie Steinbeis, Gründerin des ersten LMN in München, erinnert sich, wie wohlwollend Menuhin sie empfing, trotz der bitteren Erfahrung jenseits des Rheins. Übrigens lebte der Maestro auch eine Schwäche in Deutschland aus: sein Faible für (ältere) Damen und Aristokraten. Zu beiden pflegte der Lord gute Beziehungen.

Menuhin erlag 1999 einem Herzinfarkt. Ausgerechnet in Berlin, wo seine eigentliche Karriere begann. Beide Länder ehrten Menuhin zu Lebzeiten. Als erster Musiker bekam er die Ehrendoktorwürde der *Sorbonne*. Aber anders als die Schweiz und Großbritannien gab man Menuhin kein eigenes Festival. Zum 100. Geburtstag wird der Virtuose in ganz Deutschland geehrt. Frankreich ist eher still. Doch Ville d'Avray, wo er noch 1990 spielte, wartet erstmals mit einem dreitägigen *Festival Hommage à Menuhin* auf. Die Initiatorin Isabelle Cottet, eine international ausgezeichnete Pianistin, ist gebürtige Französin und lebt in Berlin. Die jungen Künstler haben teils in Frankreich, teils in Deutschland Musik studiert. Solist Stephan Picard, ein Deutsch-Franzose, unterrichtet an der Hans Kreisler-Akademie in Berlin. Das Wirken Yehudi Menuhins ist hier eine gemeinsame deutsch-französische Geschichte.

## Link-Tipps:

[www.livemusicnow.de](http://www.livemusicnow.de); [www.livemusicnow.fr](http://www.livemusicnow.fr)